

# Die Primarschulen der Stadt Bern [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675482>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und wohl zu beachten ist, was der ältere Liberius Grachus in seiner Rede an die Volksversammlung sagte: „Die wilden Thiere, welche „in Italien hausen, haben wenigstens eine Höhle oder eine Lagerstätte; „aber diese Bürger, welche für Italien kämpfen, besitzen nichts als „Luft und Tageslicht; unstät schweifen sie umher mit Weib und Kindern, ohne irgend wo Wohnung und Obdach zu finden. Unsere „Feldherrn haben Unrecht, in den Schlachten diese Krieger aufzufordern, „für Grabmäler und Hausgötter zu streiten; denn von allen diesen „Römern hat Keiner eine väterliche Grabstätte, Keiner einen eigenen „Herd aufzuweisen. Nur für die Ueppigkeit und den Ueberfluß Auederer müssen sie streiten und sterben. Herren der Welt heißen sie, „aber in der That besitzen sie auch keine einzige Scholle Landes!“ —

Solche Worte lassen uns den furchtbaren Grad des Pauperismus in Rom und in Italien, besonders den verarmten Zustand des einst so freien und geachteten Bauernstandes begreifen.

Die schrecklichen und mordbrennerischen Plane eines Catilina und seiner Genossen liefern uns den Beweis, daß selbst der hohe und niedere Adel verschuldet oder unverschuldet auch dem Pauperismus verfallen, durch den Umsturz der staatlichen Ordnung sich zu helfen und zu bereichern suchte.

Und da der Kreis von Arbeiten, welche der freigeborne Römer für seiner würdig hielt und nicht den Verschuldeten und den Sklaven überließ, von Anfang an beschränkt war, durch die zunehmende Arbeitsscheu und Genußsucht aber immer enger gezogen wurde, so wuchs, namentlich in Rom, wo von Anfang an ein in die Verfassung des Servius Tullius schon einregistriertes Proletariat war und wohin überdies die Tagdiebe nicht bloß von Italien, sondern auch der Provinzen zusammenströmten, die Zahl der Armen ins Ungeheure.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Primarschulen der Stadt Bern.

(Fortsetzung.)

8. Die Heizung und Reinigung sämtlicher Schulzimmer eines Schulhauses besorgt der betreffende Oberlehrer, resp. die Oberlehrerin. Sie erhalten dafür per Zimmer Fr. 70 (bisher nur 60),

haben aber das Brennmaterial selbst anzuschaffen. — Diese Einrichtung mag auf den ersten Moment sehr zweckmäßig scheinen und in mancher Beziehung ist sie's auch. Es sei uns jedoch erlaubt, auf einige fatale Consequenzen aufmerksam zu machen: Offenbar hängt es größtentheils von der Witterung, d. h. von den trockenen oder kothigen Wegen ab, ob ein Schulzimmer öfter oder weniger oft der Reinigung bedürfe. Bei trockenen Wegen ist das Zimmer nach 4 Schulhalbtagen noch in einem bessern Zustande, als bei schlechten Wegen nach einem einzigen. Dem Oberlehrer ist es nun nicht wohl zuzumuthen, jeden Abend in 6—8 Zimmern nachzusehen, ob es nöthig sei, dieselben zu kehren oder nicht. Er läßt sie an bestimmten Tagen, vielleicht dreimal wöchentlich, reinigen, ganz abgesehen von der Witterung. So tritt, wenn diese schlecht ist, öfter der Fall ein, daß der Lehrer den Kindern nicht viel von Reinlichkeit sagen darf, um nicht durch ihre Blicke auf den Zimmerboden beschämt zu werden. Natürlich ist es am ärgsten in den Plainpieds, weil die Schuhe in den obern Zimmern schon einen bedeutenden Theil ihres Unraths auf den Treppen abgelegt haben. Daß ferner das Zimmer einer achtzigköpfigen Klasse öfter gereinigt werden sollte, als das einer vierzigköpfigen (unter übrigens gleichen Verhältnissen), unterliegt wohl kaum einem Zweifel. — Aehnliche Uebelstände zeigen sich auch in Bezug auf die Heizung. — Wie da helfen? In der Uebertragung der Heizung und Reinigung an die einzelnen Lehrer und Lehrerinnen möchte schwerlich ein Fortschritt liegen. Dagegen dürften vielleicht die Oberlehrer mit einer nicht gar großen Zulage verpflichtet werden, die Zimmer alle Tage reinigen und immer eher zu stark als zu schwach heizen zu lassen, damit man tüchtig lüften könne. — Man wird uns sagen, im ganzen Lande treffe man kein Schulzimmer, das jeden Tag gereinigt werde. Zugegeben! Aber damit ist unsers Erachtens nur constatirt, daß das ganze Land hierin einen Fehler begehe. Denn was würde man von einer Familie halten, die ihre Wohnstube nur wöchentlich zwei- bis dreimal, statt wie es in vielen Bauernhäuser der Fall ist, täglich zweimal kehrt? Und doch wird die Wohnstube vielleicht nur von 6—10 Personen betreten, während das Schulzimmer von 50—80. — Sollten wir irren, so nehmen wir gerne Belehrung an.

Die übrigen Posten übergehen wir und schließen diesen Abschnitt mit der Bemerkung, daß die muthmaßlichen Ausgaben für die Primarschulen im Jahr 1866 laut Voranschlag sich auf Fr. 63980 belaufen (die Bauten nicht inbegriffen), also fast Fr. 15000 mehr als 1864 verausgabt wurden, ein neuer Beweis zu unsrer oben aufgestellten Behauptung, daß die Lit. Gemeindegörden keine Opfer scheuen, die städtischen Primarschulen möglichst zu heben, wie denn ein um das hiesige Schulwesen hochverdientes Mitglied jener Behörde schon wiederholt öffentlich ausgesprochen hat, daß keine Gelder besser angelegt seien, als die für die Schulen verwenden. — Möge eine solche Gesinnung zu Stadt und Land je länger je mehr Platz greifen!

### III. Unterricht für geisteschwache Kinder.

Den besten Aufschluß über denselben gibt uns wohl zunächst folgende Stelle aus dem schon angeführten Verwaltungsbericht des Lit. Gemeinderathes:

„In jeder Schule wird der Gang des Unterrichts durch einzelne, hinter der gewöhnlichen Bildungsfähigkeit zurückstehende Schüler gestört und gehemmt: in weit höherem Grade jedoch, als in allen übrigen, ist dies der Fall in der Primarschule, weil dieselbe verpflichtet ist, alle schwachbegabten, selbst nahezu blödsinnige Kinder aufzunehmen, sobald ihre intellektuellen Fakultäten sie nur irgendwie als bildungsfähig erkennen lassen. Dadurch entsteht aber auch die weitere Pflicht für die Schulbehörden, die Schule möglichst vor dem Schaden und den Störungen zu bewahren, die solche geisteschwache Kinder, weniger mit bewußtem Willen, als durch ihre geistige Beschränktheit in den einzelnen Klassen verursachen. Eine im Frühling des Jahres 1863 im Beisein von Aerzten veranstaltete Prüfung und Sichtung dieser Kinder ergab die nicht unbedeutende Zahl von 38 Knaben und 35 Mädchen, mithin im Ganzen von 73 Kindern, denen das Prädikat „geisteschwach“ unzweifelhaft beigelegt werden mußte. Der naheliegende Gedanke, aus diesen Kindern eine eigene Schule mit einigen Klassen und Lehrern zu bilden, erwies sich bei näherer Prüfung als unpraktisch und unrathsam. Abgesehen auch von den bedeutenden finanziellen Opfern und von der Schwierigkeit, gerade solche Kinder

einen Schulweg in ein für mehrere derselben — weil aus sämtlichen Schulkreisen zusammengewürfelt — sehr entferntes Schullokal zu entsenden, hielt die gemeinderäthliche Schulkommission das stete Beisammensein solcher Kinder für pädagogisch verwerflich. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß längeres Verbleiben derselben unter ihres Gleichen einen deprimirenden Einfluß auf jene Kinder ausübt, und sie wo möglich noch tiefer sinken, noch beschränkter werden läßt, während hingegen der tägliche Contact mit begabteren, vollsinnigen Kindern oft günstiger auf dieselben wirkt, als selbst die Arbeit des Lehrers. Die Schulbehörde mußte sonach auf ein anderes Auskunftsmittel sinnen und schlug dem Gemeinderath die Einführung eines temporären Privatunterrichtes vor, dessen Besuch den schwachsinnigen Kindern neben dem gewöhnlichen Schulbesuche obläge und welcher zum Zwecke hätte, dieselben so weit zu fördern, daß sie ohne besondere Belästigung für den Lehrer oder ihre Mitschüler dem ordentlichen Unterrichte auf der Stufe der übrigen schwachbegabten Kinder zu folgen vermöchten, statt wenig oder keinen Nutzen aus demselben zu ziehen. Der Gemeinderath beschloß auch wirklich unterm 16. März 1863 die versuchsweise Einführung eines Spezialunterrichts für die geisteschwachen Kinder und bewilligte zu diesem Zwecke, d. h. zu Honorirung der Lehrer, einen Credit von Fr. 500 für das Sommerhalbjahr 1863. Der fragliche Separatunterricht wurde nun von der Schulbehörde in der Weise organisirt, daß in jeder einzelnen Schule aus den als geisteschwach bezeichneten Kindern eine Klasse gebildet und durch je einen der hiezu besonders befähigten Lehrer der betreffenden Schule geleitet wurde. Es nahmen im Ganzen 77 Kinder daran Theil, und die Zahl der Unterrichtsstunden — durchschnittlich 4 per Woche — stieg in einzelnen Schulen auf 90 bis 100 an. Der Unterricht mußte sich nothwendiger Weise auf die 3 Elementarfächer: Lesen, Schreiben und Rechnen beschränken, und wenn auch die betreffenden Lehrer ihr Möglichstes thaten, so konnte natürlich dieser erste Versuch doch nur bescheidene Resultate liefern. Immerhin waren die letztern wenigstens befriedigend genug, um ein Weitergehen auf dem eingeschlagenen Wege zu rechtfertigen. Es wurde daher auch der begonnene Privatunterricht im Sommersemester 1864 fortgesetzt und soll, nachdem derselbe sich als zweckmäßig bewährt hat und seine wohl-

thätigen Folgen beim ordentlichen Unterrichte immer deutlicher zu Tage treten, auch fernerhin in ähnlicher Weise damit fortgefahren werden.“

Am Ende des Sommersemesters hat jeder der betreffenden Lehrer seiner Schulkommission einen Bericht über diesen Unterricht einzureichen. Wir theilen hier einen solchen in extenso mit:

„Verflossenen Frühling (1864) wurden mir von der Lit. Schulkommission 17 Kinder zugewiesen, denen während der Sommerschule zu ihren gewöhnlichen Schulstunden noch 90 Stunden Privatunterricht ertheilt werden sollte. Dieser Unterricht nahm seinen Anfang den 19. Mai und endete mit der Sommerschule. Ich ertheilte wöchentlich 6 Stunden Unterricht und verlegte diese auf Dienstag, Donnerstag und Freitag Nachmittag von 1 bis 3 Uhr. Während den Schulferien wurden diese Stunden auch ausgefetzt. Bald nach Beginn dieser Stunden traten 2 Kinder aus unsrer Schule aus, so daß die Klasse später nur 15 Kinder zählte.“

„Nach meiner Auffassungswiese war der Zweck dieses Unterrichts nicht gerade der, den Kindern möglichst viele Brocken von Kenntnissen und Fähigkeiten beizubringen, sondern vielmehr der, sie besser aufmerken, sehen, hören, denken und reden zu lehren und die in ihnen schlummernden Kräfte zu wecken.“

„Die Erfahrungen vom frühern Sommer lehrten mich, mein Unterrichtsziel diesmal nicht zu hoch zu stellen, nicht zu viel zu wollen, um desto eher etwas zu erreichen. Da der Standpunkt dieser Schüler natürlich ein sehr verschiedener war, so mußte ich sie größtentheils abtheilungsweise, oft auch jedes Kind besonders zu beschäftigen suchen. Ich bildete 3 Abtheilungen: In der ersten Abtheilung hatte ich 5 Kinder (4 Knaben und 1 Mädchen) der vierten Schulklasse. Alles waren ältere, vom elterlichen Haus vernachlässigte Kinder. 3 Knaben hatten bereits das 15. Altersjahr überschritten, waren groß und stark. Alle verrichteten lieber körperliche Arbeit, als daß sie die Schule besuchten und wurden von ihren Eltern auch zu solcher angehalten. So kam es, daß ich diese selten zu Gesichte bekam. Der Unterricht mit dieser Abtheilung bestund aus Lesen, Sprechübungen, Aufschreiben des Gesprochenen u., aus schriftlichen und mündlichen Uebungen im Rechnen im Zahlenraum von 1—100, aus Additionen und einigen Subtraktionen mit dreistelligen Zahlen. — Die zweite

Abtheilung bildeten 6 Kinder (4 Knaben und 2 Mädchen) der fünften Schulklasse. Die hauptsächlichsten Uebungen mit dieser Abtheilung waren Lesen ein- und zweisilbiger Wörter aus dem II. bern. Lesebüchlein, mündliche Beschreibungen einiger Gegenstände und einfaches Zu- und Abzählen im Zahlenraum von 1—20. — Vier Kinder der sechsten Klasse bildeten die dritte Abtheilung. Diese lehrte ich zuerst die Selbstlaute kennen und unterscheiden, dann einige Mitlaute, welche mit den Selbstlauten zu Silben verbunden, von den Kindern nachgesprochen und abgeschrieben wurden. Es erfordert immer mehrere Stunden, um diesen Kindern ein einziges Zeichen bleibend einzuprägen, daher es leicht zu begreifen ist, daß nicht alle Mitlaute eingeübt werden konnten. Mit dem Rechnen ging es fast noch schwerfälliger. Ich hatte große Mühe, sie zum richtigen Zu- und Abzählen von 1—5 zu bringen. — Ich versuchte auch, die Kinder gemeinschaftlich zu unterrichten, indem ich ihnen kurze Geschichten erzählte. Durch Abfragen des Erzählten suchte ich mich zu überzeugen, ob das Vorgetragene von den Kindern verstanden worden sei oder nicht. Aber mehrere Kinder waren übelhörig, und hatten eine sehr undeutliche Aussprache, so daß ich sie oft nicht verstehen konnte und umgekehrt, wodurch die gegenseitige Mittheilung sehr erschwert wurde. Spaziergänge wurden wenige gemacht. Die ältern größern Knaben hatten eben nicht sonderlich Freude daran, mit den kleinen Mitschülern auszugehen und theiligten sich ungerne bei gemeinschaftlichen Spielen.“

„Die Privatstunden wurden auch diesen Sommer von vielen Kindern sehr unfleißig besucht. Alle Ermahnungen und Aufforderungen und Rücksprache mit den Eltern blieben meistens erfolglos. Im Laufe des Sommers mußten 8 Kinder (resp. die Eltern derselben) wegen unfleißigem Besuch dieser Stunden bestraft werden, und zwar 6 zum zweiten Mal. 6 Kinder erhielten Mahnungen; ein einziges hat nie gefehlt; 2 haben nur je 2 Absenzen. Durchschnittszahl der Anwesenden = 10, in Prozenten 66.“ \*)

„Wenn auch durch diesen Versuch die Kinder in der kurzen Zeit nicht dahin gebracht werden konnten, daß sie nun mit Erfolg dem

\*) Der nämliche Berichterstatter erwähnt dagegen im Herbst 1865, „daß die Stunden von sämtlichen Kindern ziemlich fleißig besucht wurden, so daß diesen Sommer über von der Schulkommission keine Mahnungen erlassen werden mußten.“

Unterricht in ihren Klassen betwohnen können, so hat er doch gezeigt, daß durch speziellen Unterricht geholfen werden kann und daß sie auf diese Weise weiter gebracht werden können, als sie die Schule gewöhnlich bringt. Für diejenigen Kinder, die diese Stunden so unfleißig besucht haben, ist natürlich der Nutzen nicht sehr groß gewesen, um so größer aber war er für die andern und ich habe die feste Ueberzeugung, daß der Unterricht bei Einigen von gutem Erfolg gewesen ist. Wenn sie an positiven Kenntnissen auch nicht viel reicher geworden sind, so haben sie doch in intellektueller Beziehung viel gewonnen; sie wurden lebendiger und aufmerksamer. Somit hätte dieser Unterricht seinen Zweck vollkommen erreicht und Kosten und Mühe waren nicht verloren.“

„Den Tit. Schulbehörden Berns gebührt für ihre Opfer und Bemühungen Anerkennung und Dank! In ihrem edlen Bestreben, die Volksschule zu heben, die Mängel und Gebrechen derselben zu beseitigen, mögen sie nie müde werden! Die Früchte werden nicht ausbleiben!“

(Fortsetzung folgt.)

---

### Literarisches.

Fünfzig zweistimmige Lieder zum Auswendiglernen. Componirt und allerlei Sängern und Sängerinnen gewidmet von Franz Lauterburg, Pfarrer in Rapperswyl. Bern, Druck und Verlag bei R. J. Wyß, 1866. Parthienpreis: 50 Rp.

Unter obigem Titel bietet uns der freundliche Sängerpfarrer, der selber an der Spitze von Gesangsvereinen steht und uns schon früher durch seine werthvollen Compositionen aus der Alpina und andern Sammlungen bekannt geworden, eine recht freundliche Gabe für Schule und Haus. Der Zweck der Sammlung ist zunächst der, wie's schon der Titel andeutet und in der sehr lesenswerthen Vorrede näher auseinandergesetzt ist, dem Auswendigsingen gegenüber dem eigentlichen Kunstgesang unter dem Volk mehr Eingang zu verschaffen. Die Ausstattung des Büchleins ist sehr hübsch, der Preis mäßig, der Text würdig, die Melodien — alles Originalmelodien vom Verfasser selbst — sehr singbar und volksthümlich, wenn auch hie und da bis